
KONFERENZBERICHT

1998 Fifth Annual UCLA Graduate Student Symposium for Japanese Studies

*Sites and Sounds: Japanese Popular Culture
Visual and Aural, Past and Present*

25. April 1998, Los Angeles, USA

Barbara HOLTHUS

Dieses eintägige, großzügig von der Japanologie der University of California, Los Angeles (UCLA) gesponserte Symposium war reich angefüllt mit einer großen Bandbreite an Themen, die im Rahmen des diesjährigen Mottos der Populärkultur standen. Es ist eine Seltenheit, daß eine Uni den Vortragenden, vor allem, wenn sie noch "nur Doktoranden" sind, von Flug, Hotel bis hin zum Begrüßungsdinner alles finanziert. Es ist das fünfte Treffen seiner Art an der UCLA, und unter maßgeblicher Mitwirkung seitens des History Department kamen dieses Jahr zehn vortragende Doktoranden aus den verschiedensten Universitäten der Westküste der USA zusammen, um vor einem sehr buntgemischtem Publikum von ungefähr fünfzig Zuhörern ihre Forschungen vorzutragen. Diese Art von Konferenz, in deren Rahmen den Studierenden die Gelegenheit gegeben wird, ihre Forschungen zu Doktorarbeiten vorzustellen, und sich gleichzeitig über Forschungsbereiche anderer zu informieren, ist ein wichtiger Teil des akademischen Networking und ist in jeder Hinsicht für Vortragenden sowie für die Zuhörenden ein sehr informativer Veranstaltungstag gewesen.

Das Symposium war in drei Sektionen eingeteilt. In der ersten Sektion, unter dem Ästhetikbegriff mit dem Titel "The Commodification of Aesthetics" zusammengefaßt, fanden sich vier sehr unterschiedliche Beiträge: William Burton (University of Washington) sprach über das Comic *Garo* als ein Medium, in dem sich die "counterculture" der 60er Jahre sehr schön widerspiegelt. Am Beispiel von vier Manga gab Burton einen Einblick in die Vielfalt der Themen dieser "Alternativzeitschrift". Die vier vorgestellten Manga kategorisierte Burton innovativ in: Manga als "folk history", wo "folk roots" wiederentdeckt werden, dargestellt durch Ninja oder Samurai-Stories; "Manga Noir", Geschichten für *salarymen* über das triste Leben von *sarariimen*; "Oku no hosomanga", Geschichten im Stile von

Tsuge Yoshiharus "*Realism no shuku/yado*", die den Reiseboom und die *furusato*-Nostalgie aufgreifen; schließlich "The co-habitation boom", Geschichten ohne Happy End, die die Kommunikationsunfähigkeit von Männern und Frauen thematisieren.

Jinsoo Ans Vortrag (UCLA) stellte die Designerin Eiko Ishioka vor, eine der wenigen, die es geschafft hat, transnational erfolgreich zu arbeiten. An lieferte reichhaltiges biographisches Material zu Ishioka und ihren Arbeiten. An beschrieb Ishioka als "cultural broker", die in Japan vorwiegend durch ihre ungewöhnlichen Designarbeiten für das Kaufhaus Parco und auch für Shiseido bekannt geworden ist. Parco ist kein Kaufhaus der gewöhnlichen Art à la Mitsukoshi: Die Zielgruppe ist zwischen 18 und 30 Jahren alt, und Ishioka hat unter anderem durch ihre abstrakten, ungewöhnlichen Posterdesigns einen großen Teil dazu beigetragen, daß Parco seine Reputation als "different" etablieren konnte. In den USA ist Ishioka gleichfalls erfolgreich. Sie leitet Film- und Bühnenproduktionen, so unter anderem auch für den immer noch nicht in Japan freigegebenen Film *Mishima*, in dem sie zeigt, daß die westliche Popularität Mishimas fehlgeleitet ist und somit der Westen ein falsches Bild insgesamt von Japan bekomme. Aber auch als Designerin für Hollywood-Filmproduktionen hat sie sich etabliert, wo sie für ihre Arbeit mit starken Farbkontrasten bekannt ist. Als Beispiele seien hier *M. Butterfly* und Francis Ford Coppolas *Dracula* genannt, für den sie übrigens auch mit einem Oscar ausgezeichnet wurde.

Der nächste Vortrag von Eric Cazyn, UC San Diego, war eine höchst komplexe Studie, die unter anderem über den Film *The Pornographers* (*Jinruigaku no nyūmon*) Filmstudien mit der Geschichtswissenschaft zu integrieren trachtete. Sein Versuch einer Verbindung einer anthropologischen Studie Japans und der kritischen Analyse des Zeitalters des Spätkapitalismus scheint allerdings noch in den Kinderschuhen zu stecken und bedarf somit

noch der Ausreifung. Der kunstgeschichtliche Vortrag von Jing He (UCLA), "Fennollosa's Bunjinga Theory and Tokugawa Bunjinga" untersuchte zu großen Teilen Fennollosas Kritik an *bunjinga*. Kritikpunkte Fennollosas an *bunjinga* sind dessen Anpassung an den Markt und die Kundschaft und der Verlust seiner hohen idealistischen Werte im Laufe der Zeit. Aus gleichem Grunde kritisierte Fennollosa auch *ukiyo-e*, weil sie seiner Auffassung nach nur flache Kunst seien.

In der nächsten Sektion, in der unter dem Titel "Shifting Folk Identities" das Identitätsproblem im Vordergrund stand, begann Gregory Miller von der University of Pittsburgh und berichtete in seinem Vortrag von seinen ethnographischen Studien, die er im Stile von Brian Moerans Feldforschung *Lost Innocence* bei den Töpfern der Miwa-Familie in Hagi durchgeführt hat. Ebenso wie Moeran hat Miller einige Zeit in dem *yakimonomachi* gelebt, und so war sein Beitrag reich an Details aus seinen Feldstudien und an sehr gutem Bildmaterial. Er sprach sowohl über die *furusato*-Nostalgie als auch konkret über die bestimmten Techniken der von ihm studierten Töpfer. Der darauf folgende Beitrag von Patrick Patterson (University of Oregon) wandte sich einem ganz anderen Bereich der Populärkultur zu, den *shin minyō*. Das „neue Volkslied“ ist eine irreführend traditionell erscheinende Kategorie japanischer Musik, wurde sie doch erst in der Meiji-Zeit kreiert, nachempfunden dem deutschen Volkslied. Patterson beschrieb ausführlich, wie die *minyō* dazu benutzt wurden, ein "japanisches Identitätsgefühl", ein "longing for home", künstlich zu erzeugen. Die Tourismus-Industrie half weiter bei der Verbreitung der Lieder, und viele der *minyō* klingen vielmehr wie Werbesongs für die jeweils besungenen Orte. Ein interessantes Detail lieferte Patterson mit dem Kommentar, daß die am häufigsten vorkommenden Themen Essen und Sexualität sein sollen. Chika Shirota von der University of Hawaii beschloß die zweite Sektion mit ihrem Vortrag "Shifting Identities Through Performing an Okinawan Popular Dance Eisa", in dem sie aufzeigte, wie Leute von Okinawa, auch wenn sie schon in der zweiten oder dritten Generation im Ausland wohnen – ihre anthropologischen Feldstudien führt Shirota in Hawaii durch – ihre Identität als Okinawaner mittels traditioneller Tänze wahren wollen. Der Tanz wird heutzutage sogar im politischen Kontext eingesetzt: So trat kürzlich eine der Tanzgruppen im Rahmen der Demonstrationen gegen die amerikanischen Militärstützpunkte auf Okinawa auf. Die drei Vorträge verbanden die gemeinsamen Themen der "invention of

identities", "invention of tradition", "invention of communities", und die Hinwendung zur Nostalgie in den verschiedensten Kunstformen.

In der dritten und letzten Sektion, "Constructions of Women", war der Schwerpunkt auf die japanische Frau gelenkt. Der erste Vortrag wurde von Gerald Marsella von der University of Kansas bestritten, der die *bijinga* des Malers Yumeji in den 1910ern untersucht hatte. Dieses ist der einzige Vortrag, den ich im Rahmen dieser Konferenz kritisieren möchte, denn Marsella fehlte jegliches Wissen über die feministischen Entwicklungen dieser Zeit, und sein Argument, daß die von Yumeji dargestellten Frauen etwas revolutionär Neues darstellen sollten, konnte er nicht in ausreichendem Maße belegen. Hank Glassman von der Stanford University lieferte mit seinem Vortrag "Flesh of My Flesh: Pregnancy and Violence in Late Medieval Japan" eine sehr interessante literaturwissenschaftliche Studie. Er untersuchte und verglich zwei religiöse Kurzerzählungen aus der Muromachi-Zeit, *Kumano no honji* und *Kōya monogatari*, basierend auf der These von Wakita Haruko, daß die kulturelle Einstellung zur Mutterschaft in Japan sich in der frühen Moderne grundlegend geändert hat. Nach Wakita herrschte im Mittelalter die Ansicht vor, daß Mutter und ungeborenes Kind eins seien, eine Identität, einen Körper hätten. Diese Sichtweise nennt sie *boshi ittaikan*. In der Moderne allerdings sei dieses Denkmodell kollabiert, und nun würde die Einstellung von *hara wa karimono* vorherrschend sein. Glassman kann dieses widerlegen und zeigt darüberhinaus, daß die heutige Abtreibungsdiskussion nicht auf unsere Zeit beschränkt ist, sondern die Beziehung von Mutter und ihrem ungeborenen Kind die Japaner schon viele Jahrhunderte beschäftigt hat. Mein Paper mit dem Titel "Sexuality in Japan: A Content-Analysis of Japanese Women's Magazines" beschloß dann die Konferenz. Dieser Vortrag ist weitestgehend identisch mit meinem Vortrag vor dem Geschlechterworkshop in Mühlheim (siehe Konferenzbericht in *Minikomi* 1/1998).

Abschließend sei bemerkt, daß dieses Symposium ausgesprochen fruchtbar war. Es ist ja ein bekanntes Problem, daß die Forschungsleistungen von Doktoranden aufgrund zumeist noch nicht vorhandener Publikationen weitestgehend über den eigenen "Universitätsrand" hinaus unbekannt bleiben. Veranstaltungen wie diese tragen dazu bei, daß dieses geändert wird. Also alles in allem eine hervorragende Veranstaltung, die ich nur jedem ans Herz legen kann.